

Dietrich Leder, Hans-Ulrich Wagner (Hg.): Sport und Medien. Eine deutsch-deutsche Geschichte

Köln: Herbert von Halem 2011, 228 S., ISBN 978-3-86962-041-1, € 26,-

Der Band versammelt 14 Beiträge von Wissenschaftlern und Journalisten, die größtenteils anlässlich des Programms der 40. Jahrestagung des Studienkreises Rundfunk und Geschichte e.V. 2010 entstanden sind. Schwerpunktmäßig wurden Themen diskutiert, die die „Rolle der Medien beim deutsch-deutschen Wettstreit der Systeme“ (S.9) betreffen. Darüber hinaus ging es um Themen wie bspw. „Arbeits- und Berufswelt von Sportjournalisten“, „Sportberichterstattung im Zeichen der Social-Web-Medien“ und „Doping“ (S.9), die über 1989 hinaus bis in unsere unmittelbare Gegenwart reichen. Insgesamt bietet der Band damit eine gute, aufgrund fehlender Buchgliederung allerdings nicht immer glücklich angeordnete Mischung aus teilweise stärker theoretisch-methodologisch und teilweise eher sport- bzw. medienhistorisch angelegten Beiträgen; er sollte von daher nicht nur von der Wissenschaft dankbar aufgenommen werden.

In seinem historisch informativen und methodologisch wegweisenden Beitrag „Sport und Medien. Deutschland und die Möglichkeiten europäischer Perspektiven“ (S.11-32) fordert Christopher Young die Sport-Historiographie auf, „sich explizit und analytisch mit der Verbindung von Staaten, Märkten und Medien auseinanderzusetzen.“ (S.13) Von einer Orientierung an der vorwie-

gend nationalstaatlichen Perspektive der allgemeinen Geschichtswissenschaft rät er dabei ab. Für den Zeitraum seit 1989 schlägt Young vor, „Sport und Medien [...] in einer europäischen Dimension zu betrachten“. (S.28) Diese Betrachtung habe für den Westen wie für den Osten Europas allerdings von einem interaktionistischen Modell auszugehen. Mit den staatlich-ideologischen Um- und Zusammenbrüchen sowie den technologischen Durchbrüchen der 1990er Jahre sei ein „transnationaler, globaler Markt für europäischen Sport“ (S.17) entstanden, der Betrachtungen in einer globalen Dimension erfordere.

Überwiegend methodologisch argumentiert auch Thomas Schierl in seinem Beitrag „Die Entdeckung des Rezipienten“ (S.33-51), wenn er – nach einem lesenswerten Parforceritt durch die (Themen-)Geschichte der „Sport-Medien-Forschung“ – für eine „angemessene theoretische wie empirische Erfassung des [...] Forschungsgegenstandes Sportkommunikation [...] eine multiperspektivische Herangehensweise“ (S.46) fordert.

Die beiden sich anschließenden Beiträge des Mitherausgebers D. Leder (S.52-69 bzw. S.70-80) dürften vor allem diejenigen interessieren, die sich unter quantitativ-faktualen Gesichtspunkten für Fußball insbesondere im BRD-Fernsehen seit Mitte der 1960er

Jahre interessieren. In diesen Zusammenhang gehören inhaltlich wie dem Zugriff nach auch die Erinnerungen der Sportjournalisten Dieter Anschlag und Peter Neumann an den Fußball im Fernsehen der BRD und der DDR (S.119-128 bzw. S.129-135).

Ebenfalls mit Fußball im Fernsehen beschäftigt sich Rami Hamze, doch geht es in seinem neun Sportsendungen auswertenden Beitrag (S.81-89) weniger um Fußball als vielmehr um genuin medienwissenschaftliche Fragestellungen wie denen nach (immersiven) Präsentationsweisen und Informationsgehalt.

Sport im Fernsehen der DDR behandeln eigens drei Beiträge von Jasper A. Friedrich (S.90-104), Lothar Mikos (S.105-118) sowie von Jörn Thomas, Jasper A. Friedrich und Hans-Jörg Stiehler (S.136-160). Mikos beschäftigt sich am Beispiel von Katarina Witt mit dem „Geflecht des Sport/Politik-Komplexes und der Medien“ (S.111). Es zeige sich auf allen Ebenen, so sein den Ausnahmefall schlechthin (vorschnell?) verallgemeinerndes Fazit, „wie sehr das System bereits von westlichen Prinzipien durchdrungen war.“ (S.116) Der „politischen Instrumentalisierung von TV-Sportberichterstattung in der DDR“ (S.90) geht Friedrich in einem Beitrag nach, der durch Kenntnisreichtum, Reflexionshöhe und Argumentationssicherheit besticht. Friedrich zeigt, „dass die Instrumentalisierung der Medien [...] weder Kennzeichen nur einer möglichen Gesellschaftsstruktur [ist], noch dass sie [...] sich als ‚pathologisch‘ im Sinne von einer nicht zum

Wesen der Massenmedien gehörenden Ausprägung umfassend beschreiben lässt.“ (S.103) Ähnlich beeindruckend wie Friedrichs Beitrag fällt derjenige von Thomas, Friedrich und Stiehler aus, der die Friedensfahrt im DDR-Fernsehen verhandelt. Dabei gehen die Autoren dem mehrdimensionalen Verhältnis von Politik, Übertragungstechnik und Personal- und Organisationsstrukturen einerseits sowie Inszenierungsstrategien, Formaten, Darstellungsformen und Programmplatzierung andererseits nach.

Ein eigenes „Kapitel“ (S.161) bilden zwei Beiträge von Elke Franke (S.166-190) und Giselher Spitzer (S.191-203) zum Thema „Doping“. Frankes Beitrag, der „aus sportphilosophischer Sicht“ (S.161) argumentiert, ist dabei seines sachlichen Gehaltes zum Trotz medienwissenschaftlich von mindermem Interesse. Spitzers Beitrag hingegen werden all jene goutieren, die sich für die printmediale (Nicht-)Thematisierung des Dopings seit den späten 1960er Jahren interessieren.

Den Band beschließt ein Beitrag von René Martens (S.204-220), der zeigt, „wie sich Berichterstattung und Rechtelage im Zeitalter von Twitter, Flickr und Smartphones verändert haben“. (S.204) Dieser Beitrag ist ein Muß für alle, die sich mit dem Sportjournalismus der Gegenwart auseinandersetzen (müssen).

Günter Helmes
(Flensburg)